

Michael SCHULTE, Neue Überlegungen zum Aufkommen des jüngeren Futhorks. Ein Beitrag zur Schriftgeschichte ›von unten‹, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 131 (2009) S. 229–251, deutet die um 700 abgeschlossene Reduktion des Futhorks von 24 auf 16 Zeichen als Ergebnis eines langen, bereits im 5. Jh. beginnenden Prozesses, nicht als Resultat einer planerischen ‚Skandinavischen Runenreform‘ in den Jahren um 700.

Ulrich Montag

Andreas NIEVERGELT, Althochdeutsch in Runenschrift. Geheimschriftliche volkssprachige Griffelglossen (ZfdA. Beiheft 11) Stuttgart 2009, Hirzel, 213 S., Abb., ISBN 978-3-7776-1671-1, EUR 37. – Beim Wort „Runen“ denkt man zunächst an monumentale Denkmäler des Früh- und Hoch-MA in Dänemark und Schweden oder an Gravuren in Waffen oder Schmuckgegenständen der Völkerwanderungszeit. Daß man sich im 8. Jh. auch in einem bedeutenden Skriptorium wie dem von St. Gallen vereinzelt dieser merkwürdigen, zur damaligen Zeit eigentlich schon obsoleten Schrift bedient hat, um zwischen den Zeilen oder an den Blatträndern lateinischer Hss. volkssprachliche Wortentsprechungen einzutragen, ist dagegen eine neue Erkenntnis. Wir verdanken sie vor allem dem Entdeckerfleiß (wohl auch Entdeckerglück) und dem scharfen Auge des Züricher Altgermanisten N., der in vier frühen St. Galler Codices (11, 185, 188, 225) Runenglossen gefunden hat. Diese merkwürdigen Einträge, die formal sehr an angelsächsische Runen erinnern, sind generell mit dem Griffel ins Pergament geritzt und im Unterschied zur sonst gängigen Glossierungspraxis niemals mit Tinte geschrieben. Dennoch sind sie im Zusammenhang mit gängigeren und auch längst bekannten „Geheim“-schriften wie der *bſk*-Verschlüsselung zu sehen. Auch Glossen mit dieser Kodierung sind nicht selten ins Pergament geritzt. Für die altgermanistische Lexikographie bedeuten die von N. nun publizierten Einträge eine Bereicherung. So wird beispielsweise das Wort *duuisurunga* ‚innere Erregung, Zorn‘, ein etymologisch freilich nicht ganz unproblematisches Wort, als Abstraktbildung zu einem bislang ebenfalls nicht bezeugten Verb *dwīsarōn* gedeutet. Lemma im Text ist vermutlich lat. *animositatem*. Das Beispiel zeigt jedoch auch, daß manches (zumindest vorläufig) noch im ungewissen bleibt. – Der Buchtitel ist insofern etwas irreführend, als auch (und sogar mehrheitlich) „normale“ Griffelglossen, deren Urheber sich des lateinischen Alphabets bedienten, ediert sind. Für die Sprachgeschichte sind diese Zeugnisse natürlich von gleichem Interesse wie die Runenglossen.

Hans Ulrich Schmid

Giulia AMMANNATI, La scrittura dei notai fiorentini nei secoli X e XI. Con un *excursus* su due documenti del notaio Lamberto (S. Pier Maggiore, 1067 febbraio 27; S. Maria di Rosano, 1045 febbraio 18), Medioevo e rinascimento 23 (n.s. 20) (2009) S. 33–70, 28 Abb., skizziert die allmähliche Aufnahme der karolingischen Minuskel in die florentinischen Dokumente. Wesentliche Anstöße können auf die Persönlichkeiten einzelner Notare zurückgeführt werden. In den Anhängen werden für zwei Urkunden neue Datierungen ermittelt.

V. L.